Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen

Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband

Band: 13 (1961)

Heft: 4

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

FAUST

Produktion: Deutschland
Regie: P. Gorski
Besetzung: Will Quadflieg, Gust. Gründgens, Ella Büchi
Künstlerische Oberleitung: Gustav Gründgens
Verleih: Elite-Film

Mephisto zu Faust in der Walpurgisnacht:
"Der ganze Strudel strebt nach oben.
Du glaubst zu schieben und Du wirst geschoben".

FH. "Faust" im Film! Ein Sakrileg? Nein, der Film hat das Recht auf jeden irdischen Stoff dieser Welt. Erinnerungen werden wach, vor allem an die bedeutsame Verfilmung durch Murnau mit Emil Jannings als Mephisto, Yvette Guilbert als Frau Marthe, Gösta Ekman als Faust (1926). Sie stand noch unter dem Einfluss des deutschen Film-Expressionismus. Umsomehr durfte man gespannt sein, wie unsere Zeit das grosse Menschheitsdrama zu bewältigen versucht.

Es scheint eine schier unmögliche Aufgabe, gegensätzliche Film- und Theatergesetze zu vereinigen. Wem könnte das gelingen? Damit aus dem Faust ein Filmwerk wird, muss er da nicht vollständig neu geschrieben werden? Bloss eine Theatervorstellung zu filmen, ergibt das einen befriedigenden Film?

Die Antworten der Nur-Filmer werden das Letztere entrüstet bestreiten. Der Film als Kunst hat seine eigenen Gesetze, die nicht verletzt werden dürften. Alles andere sei bestenfalls photographisches Theater, das mit Filmkunst nichts zu tun habe.

Dieser "Faust" ist ein Beweis dafür, dass dies wohl richtig sein mag, dass es jedoch auch möglich ist, einen höchst interessanten und wertvollen Film dadurch zu schaffen, dass ein grosses Theaterstück filmgerecht aufgenommen wird. Gewiss, der Film hat dann nur noch registrierende Funktion, er ist das Material, auf dem eine Bühnenleistung festgehalten wird. Man mag darin eine Entweihung, eine Herabsetzung der Filmkunst erblicken; statt zum selbständigen Kunstwerk wird der Film zum blossen Diener an einer andern Kunst. Die Filmsnobs mögen wehklagen, aber uns schert das nicht. Auch der Film als Vermittler von Bühnenkunst ist willkommen.

Voraussetzung ist allerdings, dass er keine wichtigen Filmgesetze verletzt. Das ist hier nicht der Fall. Dieser "Faust" ist ein bleibendes Dokument einer bedeutsamen Bühnenaufführung in Hamburg, die fast ganz das Werk von Gründgens ist. Seit vielen Jahren hat er sich immer wieder mit dem "Faust" abgegeben und legt uns nun die Frucht dieser Arbeit in einer Darstellung vor, die Aufsehen erregt hat. Goethes "Faust" bleibt also bei ihm, was er immer gewesen ist: ein Theaterstück. Dieser Grundcharakter wird ihm mit Recht nicht genommen. Nichts wird geleugnet oder getarnt, was die Tatsache der Inszenierung auf den Brettern darlegt. Dadurch wird allerdings die Filmkritik notgedrungen zur Theaterkritik.

Selbstverständlich ist trotz der Begabung und der Mühe des virtuosen Theaterzauberers Gründgens nicht d e r "Faust" entstanden, zu dem man nun für alle Zeiten als dem Gipfel der Vollkommenheit aufblicken müsste. Einmal ist hier auch die Dichtung unendlich viel reicher, voller Beziehungen und einer Gewalt, von der jede Konkretisierung durch Bilder immer nur einen kleinen Ausschnitt geben kann, und geschehe sie durch den genialsten Nachschöpfer. Und andererseits legt die Verfilmung der Inszenierung noch engere Beschränkungen auf, kann nicht alles so restlos gezeigt werden, wie es der Theaterbesucher sieht. Eine gewisse Zwiespältigkeit ist nicht zu vermeiden. Die Vermählung von Theater und Film ist auch hier nicht restlos gelungen, jedoch erfreulich weitgehend.

Zu diesem Resultat haben Grundauffassungen Gründgens mitgeholfen. Er sieht im "Faust" nicht das grosse Mysterium, das Menschheits-Gleichnis. Dort, wo das Mysterium offen zu Tage tritt, zu Beginn, etwa im Prolog im Himmel, sind die Szenen fragwürdig. Das Element des Geheimnisvoll-Unsagbaren fehlt. So grossartig er selbst den Mephisto spielt, so sieht er in ihm nicht viel anderes als den vollendeten Schurken. Das entspricht nicht Goethes Absicht, der das radikale Böse nie anerkannt hat, und in Mephisto keineswegs dessen Inkarnation schaffen wollte, sondern den ungewollten Diener Gottes. Auch das Böse und selbst Mephisto ist Gottes. Gründgens hat die Vorstellung eines sehr rationalen "Faust", scharf, präzis, realistisch, von kalter Leidenschaft durchschauert, spirituell, mysteriumsfeindlich, ohne letztes Geheimnis, und auch etwas ohne Innigkeit. Sein "Faust" richtet sich mehr an Intellekt und Geist als an das Herz, das Menschheitsgefühl. Es ist der "Faust" unserer technischen Epoche, und als solcher allerdings von bleibendem Wert.

Aber auch wenn man eine solche Auffassung nicht restlos akzeptieren kann, bleibt er hochbedeutend. Es ist ein "Faust" von einer schlechthin virtuosen, wenn auch kühlen, abstrakten Glut. Die Gestaltung ist vollendet in ihrer Art, ebenso die Farben und die Bühnenregie. Neben Gründgens in der Rolle seines Lebens ist Quadflieg ein ausdrucksvoller Faust, und die junge Ella Büchi (Zürich) als Gretchen eine Ueberraschung. Ein "Faust", wie ihn unsere Bühnen heute leider nicht mehr fertigbrächten.

A PLEINES MAINS (Kriminalkommissär Toussaint)

Produktion: Frankreich
Regie: Maurice Regamey
Besetzung: Yves Massard, François St. Laurant, Louis Seigner, Georges Ulmer
Verleih: Glickmann-Films

ms. "A pleines mains" heisst dieser Film des jungen Franzosen Maurice Regamey. Es ist ein handwerklich sauberer Film mit Kriminalfabel. Sein Held ist ein Kommissär, der so scharfsinnig wie gutmütig ist. Er hat einen kniffligen Fall vor sich, die Sicherstellung eines Transportes von Falschgeld aus Spanien nach Frankreich. Der Fall verwirrt sich, ein Mord kommt vor, und eine Reporterin, die allzu naseweis gewesen ist, kommt ins Gehege und wird entführt. Natürlich geht alles gut aus, einmal weil die Kriminalpolizei Frankreichs keine Schnitzer macht und zum anderen darum, weil es einen Geliebten der entführten Reporterin gibt, einen jungen Arzt, der Mut hat und die Falschmünzer in ihrer Höhle aufsucht. So finden die Gangster ein wohlverdientes Ende. Der Film ist anspruchslos, eine etwas straffere Handlungsführung hätte ihm gut getan, aber man unterhält sich auch so.

VERTRAUE KEINEM FREMDEN

(Never take sweets from a stranger)

Produktion: England
Regie: Ciril Frankel
Besetzung: Gwen Watford, Patrick Allen, Felix Aylner
Verleih: Vita-Films

ms. Ein Film, der über die Triebverbrechen aufklären will. Ein älterer Mann vergeht sich an zwei Mädchen. Er wird entdeckt. Kommt es zum Prozess? Sein Sohn, der unangefochtene Herrscher in der kleinen (kanadischen) Stadt, versucht den Prozess mit allen Mitteln zu verhindern, denn der Alte ist angesehen und sozusagen der Gründer des Ortes. Ein Schulvorsteher aber kämpft dafür, dass der Mann vor Gericht kommt, doch das Gericht ist voreingenommen und fällt kein Urteil. Das Schicksal wird so herausgefordert, der

böse alte Mann, der immer mehr zu einem Schreckgespenst aus einem Gruselfilm wird, verfolgt weiter kleine Mädchen, tötet gar eines von ihnen, und nun erreicht ihn doch die gerechte Strafe. Aber von seinem Thema, dem der Aufklärung, ist der Film schon abgewichen. Er wird zu einem mehr oder weniger spannungsvollen Bericht über den Machtkampf zwischen Stadtbeherrscher und einem couragierten Bürger und endet schliesslich in der blossen Thrilleratmosphäre. Eine gewisse Ernsthaftigkeit der Aufklärung ist ihm zwar nicht abzusprechen, doch hätte er gewonnen, wenn er auf die Kolportage verzichtet hätte.

PSYCHO

Produktion: USA.
Regie: Alfred Hitchcock
Besetzung: A. Perkins, Vera Miles, Janet Leigh
John Gavin
Verleih: Starfilm

ms. Alfred Hitchcock, der Ingenieur der Spannung, hat in seinen besten Filmen den Anspruch erfüllt, dass ihm an der Darstellung eines Verbrechens mit dem Temperament eines Moralisten, wenn auch eines auf Ironie gestellten, gelegen sei. In diesem seinem letzten Film, "Psycho", konstruiert er auf Grund einer im Lauf der Handlung sich enthüllenden Persönlichkeitsspaltung einen Kriminalfall, der nichts anderes mehr soll als erschrecken und mit Schrekken betäuben. Hitchcock ist nun selbst das geworden, was er bei anderen Kriminalfilmspezialisten stets abgelehnt hat: ein Gruselfabrikant.

Gewiss, der alte Hitchcock ist noch immer da: seine Art des Erzählens, das keine Spannung und keinen Schrecken aus einer ungewöhnlichen Situation oder einem ungewöhnlichen Milieu entstehen lässt, sondern die alltäglichste Gewöhnlichkeit dafür zum Ausgangspunkt nimmt: keine Spannung kann tiefer, kein Erschrecken nervenpeinigender sein, als die, welche sich aus dem vertrauten Alltag lösen und, bevor sie ihre Fratze des Bösen preisgeben, das Gesicht dieses Vertrauten tragen. Das beherrscht Hitchcock als ein Könner von immer wieder hinreissendem Raffinement. Nun aber lässt er es dabei nicht bleiben, er nimmt sich ein Mehreres vor, was indessen eindeutig weniger ist. Er nimmt Zuflucht zu Maskerade und Gruselstimmung, zu Mumien, langen Messern und Travestie, zu dunkeln Regennächten und verwunschen auf einem Hügel stehenden alten Häusern: da jagt das Gesuchte dem Gewöhnlichen, das zu verfremden ja sonst gerade die Kunst Hitchcocks gewesen ist, den Erfolg ab; natürlich sitzt man da und lässt es sich kalt über den Rücken laufen, aber auf einmal geschieht es, dass die Spannung eben zu scharf gewetzt ist, dass sie schartig wird, und man sagt die Teilnahme ab, man beginnt, sich zu langweilen und schüttelt schliesslich nur noch den Kopf (und fragt sich zuletzt, ob Hitchcock jenen Psychiater, den er zum Schluss für einen Volkshochschulvortrag über Schizophrenie bemüht, nicht etwa selber nötig hätte). Es ist eindeutig: Hitchcock hat den Weg verfehlt und ist in die unübersehbaren Gefilde des schlechten Geschmacks hinausgeirrt. Schade.

BESUCH AUF EINEM KLEINEN PLANETEN

Produktion: USA. Paramount
Regie: Norman Taurog
Besetzung: Jerry Lewis
Verleih: Star-Film

ZS. Ein weiterer der gewohnten Jerry Lewis-Filme, d. h. eine Grimassen-Demonstration von Anfang bis ans Ende. Der vorliegende unterscheidet sich von den gewohnten Possen nur dadurch, dass er noch zusätzlich eine ganz hübsche Spielidee verdummt hat. Ein junger Schlingel von einem 8 Millionen Lichtjahren entfernten Stern hat es bei seinem dortigen Lehrer durchgesetzt, auf die Erde zu kommen, um im amerikanischen Sezessionskrieg mitzukämpfen. Zwar kommt er ein Jahrhundert zu spät, trotzdem er mit seinem fliegenden Teller nur acht Minuten bis zu uns braucht, doch erfreut er sich einer sehr freundlichen Aufnahme bei einer amerikanischen Familie, da er ganz nett zaubern kann.

Nun lernt er, wie es sein ferner Lehrer auch zu Erziehungszwecken gewollt hat, das Leben auf der Erde kennen, von der Polizei bis zum Existenzialistenkeller (auf amerikanisch), aber auch die bösen Leidenschaften der Menschen, besonders als die Liebe ins Spiel kommt. In der höchsten Not rettet ihn sein alter Lehrer von drüben, für immer von der Erde geheilt. Was für eine glänzende Gelegenheit, einen vollen Kratten von Satire, Ironie, Kritik über unsere Zeit auszuleeren!

Stattdessen nichts von allem, keine Persiflage, keine Parodie, nichts. Unsere Zivilisation scheint anscheinend gewissen Herrschaften in Hollywood so vollkommen, dass nicht einmal über sie gelächelt werden darf. Im Paradies ist selbstverständlich Satire und Kritik verbannt. Nur die Verrenkungspossen und das trottelhafte Lächeln von Jerry Lewis muss man ärgerlich über eine so verpasste Gelegenheit über sich ergehen lassen. Nur für ganz primitive Ansprüche.

KARTHAGO IN FLAMMEN

Produktion: Italien/Frankreich, Lux
Regie: Carmine Gallone
Besetzung: Pierre Brasseur, Daniel Gélin, Anne Heywood
Verleih: Emelka-Films

ZS. Furchtbar-gewaltiger Monumental-Kitschfilm mit zärtlichen Verniedlichungen des Unterganges von Karthago, dem selbstverständlich das unvermeidliche Liebespaar als einziges der Katastrophe gemäss Vorschrift des happy-end entrinnt. Es ist schauerlich, zu was die Weltgeschichte in Filmen alles herhalten muss, und wie sie für das Geschäft verunziert wird. Die Leute, die glauben, so sei es zugegangen, können einem leid tun. Der Film wird dadurch nicht besser, dass er eine sehr gute Besetzung aufweist . Das Drehbuch ist derart dumm, dass sich dies nicht auswirken kann, im Gegenteil, Künstler, wie Daniel Gélin mit ewig tückischem Verräterblick und stereotypem Grinsen sich auf die Dauer lächerlich machen. Die Regie hat keinen einzigen nennenswerten Einfall, wohl aber verschiedentlich Ausfälle gegen den guten Geschmack. Wenn es wenigstens noch alter Kintopp wäre, über dessen pathetische Melodramatik man sich amüsieren könnte! Doch hier wird alles eintönig-langweilig ernst genommen im gleichen Tonfall. Eine Sorte Film, die heute überwunden sein sollte.

OCEAN'S ELEVEN

(Frankie und seine Spiessgesellen)

Produktion: USA.
Regie: Lewis Milestone
Besetzung: Frank Sinatra, Dean Martin, Sammy Davis
Angie Dickinson, Peter Lawford
Verleih: Warner-Films

ms. "Ocean's Eleven", zu deutsch getitelt als "Frankie und seine Spiessgesellen", ist ein Film des alten Könners Lewis Milestone und gehört zu jenen Filmkomödien Hollywoods, die einen Humor des Understatement pflegen. Die Geschichte ist reizvoll: eine Bande ehemaliger Kriegskameraden, die sich nach fünfzehn Jahren wieder tref-

Frank Sinatra in dem vergnüglichen Film "Franckie und seine Spiessgesellen", der einige erfolgreiche Pfeile gegen amerikanische Unsitten abschiesst.

fen, beschliesst, sämtliche Spielbanken von Las Vegas auszurauben und tut es auch, nach einem köstlich raffinierten Plan und mit dem Glück, das nur Amateure haben können. Zwar ist alles vergebens, das Geld entschlüpft wieder ihren Händen, denn, so klug sie, die Spiessgesellen sind, sie haben nicht mit der Tücke der eigenen Klugheit gerechnet. Das ist von köstlicher, von makabrer Komik und entlässt den Zuschauer in vergnügtester Laune. Vergnüglich, wenn auch nicht auf eine laute Art, ist aber die ganze Geschichte, die Planung und die Ausführung des Anschlags, und vergnüglich ist die Ironie, die sich an allerlei amerikanischen Sitten und Unsitten gütlich tut; da fliegen die Pfeile des Witzes leise durch die Luft und setzen sich plötzlich im Fleisch fest. Die Amerikaner sind in solcher Lustspielart von jeher Meister gewesen; und "Ocean's Eleven" zeigt, dass sie es noch nicht verlernt haben.

DIE HALTLOSEN
(The Beat Generation)

Produktion: USA., MGM
Regie: Charles Haas
Besetzung: Steve Cochran, Mamie van Doren, Ray Danton, Fay Spain
Verleih: MGM-Film

ZS. Kriminalreisser mit pseudo-psychologischer Tarnung. Ein junger Angehöriger von Amerikas "geschlagener Generation", ein "Beatnik" wie sie geheissen werden, entwickelt sich zu einem perversen Sexualmörder und Notzüchtler. Selbstverständlich ist er modern, er liest Schopenhauer (was wir allerdings schon viel früher taten). Es geschieht dies aus Hass gegen die Frauen, die es seinem Vater, einem verkommenen Schürzenjäger, so leicht machen. Ein Detektiv, der selber schlimme Erfahrungen mit seiner Frau gemacht hat, glaubt zuerst gar nicht an die Existenz eines solchen Täters, bis seine zweite Frau selber von diesem vergewaltigt wird. Hierauf grosse Jagd, bis die notwendige Länge des Films erreicht ist und den Uebeltäter sein verdientes Los erreicht.

Aus dem Stoff wäre bei besserer Motivierung und mehr Geschmack etwas zu machen gewesen; es stecken einige Fragen dahinter, soziale und pädagogische, die hätten ausgegraben und entwickelt werden können. Doch schon der Beginn ist verfehlt, denn manche Söhne haben leichtlebige Väter, ohne dass sie gleich derart reagieren. Die ganze Sache wird dadurch bald unglaubwürdig, Brutalität, Sex, Verbrechen, entwickeln sich immer mehr als blosses Lockmittel für die Kinokasse ohne jeden Sinn. Ein grausamer Reisser ohne Gehalt, nichts weiter.

SAPPHO, VENUS VON LESBOS

Produktion: Italien
Regie: Pietro Francisci
Besetzung: Tina Louise, Kerwin Mathews
Verleih: Vita-Films

ms. Da hätten wir sie endlich auf der Leinwand, die schöne Sappho, die Dichterin von Lesbos. Sie war, immer nach der Ansicht des Regisseurs, eine Nichte des sadistischen Despoten Melancros. Dieser Melancros beutet das Volk aus, gibt sich mit Wohllust den Freuden des parfümierten Bades hin, pflegt Vögel und foltert Freiheitskämpfer. Seiner Nichte macht er das Leben schwer. Sie ist Adeptin im Priesterinnenseminar für Aphrodite, wird indes das Gefühl nicht los, es sei ihre Pflicht, die Dienste der Liebe in Verehrung der Liebesgöttin vorerst selber kennen zu lernen, bricht aus dem Seminar, das aussieht wie ein modernes Töchterpensionat, aus und gibt sich abwechselnd einem brutalen Feldherrn ihres Onkels und dem Anführer der Freiheitskämpfer hin. Dann kehrt sie zurück in den Tempel und wird zu dem, was sie ganz gewiss gewesen ist: zu einer Dichterin (die freilich von Zeit zu Zeit die Verse liegen lässt und den Pinsel ergreift, um Fresken zu malen). So bunt sieht Lesbos und das Leben seiner grossen Dichterin in der Phantasie der Filmleute aus!

KREUZ UND SCHWERT

Produktion: Italien, Delaurentiis
Regie: C. L. Bragaglia
Besetzung: Yvonne de Carlo, Jorge Mistral, Rossana Podestà
Verleih: Beretta

FH. Eines der elendesten Machwerke, das uns je begegnet ist. Nur einigermassen verständlich für den, der den Tiefstand irregeleiteter italienischer Volksmassen kennt, die Analphabeten, die entsetzliche Armut im Süden. Es ist die Geschichte der wohlgeformten, wenn auch nicht mehr ganz jugendfrischen Maria Magdalena und ihrer Liebesabenteuer, von der Gefangenschaft bei dem wilden Räuber Barabbas zum römischen Offizier Marcellus usw. usw. Als die lasterhafte Dame ihre Reize genug ausgebeutet und tänzerisch usw. vor den Zuschauern ausgebreitet hat, kommen die frommen Gefühle dran. Sie wendet sich an Jesus, wobei der Film von da an schlechthin blasphemisch wird. Ein wildes Wettrennen um die grössten Geschmacklosigkeiten über das Geschehen um Christi letzte Lebenstage hebt an, sodass eine melodramatische Kitsch-Farce darüber entsteht, die der Beschreibung spottet.

Als der grosse Künstler und Kommunist Visconti in Venedig 1960 nicht wie erwartet den Grossen, sondern nur den Ehrenpreis für seinen Film erhielt, empfahl er im Zorn der Jury dieses unbeschreibliche Machwerk für den nächsten grossen Preis Italiens. Es ist wirklich töricht, dass ein immerhin nicht ganz unbedeutendes Kulturland den Kommunisten solche Gründe liefert, mit Verachtung auf unser Treiben zu blicken.

BRANDY FOR THE PARSON (Brandy für den Pfarrer)

Produktion: England
Regie: John Eldridge
Besetzung: Kenneth More, James Donald
Verleih: Columbus-Films

ms. "Brandy for the Parson" ist eine harmlose, doch unterhaltliche britische Komödie. Eine Schmugglergeschichte: während seiner Ferien gerät ein junges Paar ungewollt in sie hinein. Vierzehn Fässchen Cognac, auf Englisch Brandy geheissen, sollen ins Innere der britischen Insel gebracht werden, vom Meer her, unter Vermeidung aller neugierigen Blicke der Zollbeamten. Da haben denn die Schmuggler, die keine bösartigen, sondern nur durstige Menschen sind, allerlei Abenteuer zu bestehen, und schliesslich erreicht das edle Nass sein Ziel, die Kehlen der Durstigen. Die Handlung läuft zuweilen etwas langsam ab, wird manchmal ein wenig fade. Aber man amüsiert sich, hat Freude vor allem an der Darstellung der Figuren, an der reinen Charakterkomik, die eben gerade darin britisch ist, dass komische Käuze nicht als Komiker, sondern als sonderbare Menschen erscheinen und daher durch ihre Komik hindurch als Menschen ernst genommen werden können. John Eldridge hat den Film inszeniert, mit Ironie, Ulk und Verschmitztheit.

Kenneth Moore in der Hauptrolle von "Brandy für den Pfarrer" (links), einer harmlos-verschmitzten Komödie englischer Art